

welches weder theoretisch noch empirisch gestützt wird. Dabei wollen die Autoren den Mythos nicht zerstören, aber Forschung auf eine solide Basis stellen: So betonen sie immer wieder, dass zu viel normativ idealisiert wird, anstatt die Fakten wertfrei und nüchtern zu analysieren und Empfehlungen auszusprechen.

Die Lücke zwischen den in den Studien postulierten Werten und Einstellungen hinsichtlich «ethischen Konsums» und dem tatsächlichen Verhalten der Konsumierenden erklären die Autoren einerseits mit einer theoretisch falschen Konzeptualisierung des Konsumverhaltens über lineare Modelle (Kapitel 2 und 3); andererseits seien die in den Studien verwendeten Methodologien unzureichend. In den Kapiteln 4 bis 6 zeigen und diskutieren sie recht detailliert und etwas trocken die Ergebnisse ihrer umfangreichen quantitativen und qualitativen Forschung. Die Ergebnisse zeigen unter anderem, dass nur wenige der befragten Individuen ethische Aspekte berücksichtigen, wobei die Zahlungsbereitschaft geringer ist als in anderen Studien angenommen. Hätten sie die Wahl, würden zudem die wenigsten Individuen die Funktionalität der Ethik opfern. Werte und Glauben seien, so ein Fazit, überbewertet. Insgesamt propagieren die Autoren eine komplexere, rekursive Modellierung von (sozialem) Konsumverhalten mit Einbezug des Kontextes und sehr viel mehr wechselseitigen Beziehungen in Kombination mit einem Methodenmix. Zur Verbesserung der Qualität der empirischen Ergebnisse müssten unbedingt Abwägungsentscheidungen in die empirische Forschung integriert werden – dies würde die Befragten vor eine Wahl z.B. zwischen Preis und Ethik stellen, was die Realität besser abbilde. Sie schlagen vor, den Konsum wertfreier zu erforschen. Konsum sei ein Geschmack, der sich an der Befriedigung der Bedürfnisse orientiere – und dies könne natürlich auch der Kauf «ethischer» Produkte sein.

In ihren praktischen Folgerungen empfehlen die Autoren beispielsweise, dass man Konsumenten nicht weiter informieren muss, um das Konsumverhalten zu verändern, sondern dass eine Änderung des Kontexts viel wirkungsvoller sei. So würde man das Raucherhalten nicht verändern, indem Raucher auf Folgeschäden des Rauchens hingewiesen würden, sondern indem der Kontext ihres Verhaltens verändert würde, beispielsweise durch das Erschweren oder Verteuern des Rauchens.

Das Buch ist ein wichtiger Beitrag zur Debatte um den fairen und ethischen Konsum, denn die Lücke zwischen dem, was Konsumenten in Befragungen behaupten, und dem, was sie schliesslich einkaufen, ist tatsächlich gross und bedarf einer Erklärung. Das Buch suggeriert Grenzen der «Einkaufsmacht» der Konsumierenden und zeigt indirekt, dass die Verände-

rung von politischen Rahmenbedingungen möglicherweise einen höheren positiven «ethischen» Effekt hat als der Weg über die Konsumenten. Das ist nachvollziehbar, weil die wenigsten Konsumierenden die Zeit oder Lust haben, sich für den täglichen «ethischen» Konsum über die komplexen Zusammenhänge der oft globalen Produktionsnetzwerke umfassend zu informieren. So ist es nur richtig und löblich, dass die Autoren die bisherige Konsumforschung kritisieren.

Doch die Autoren vernachlässigen sowohl in ihren theoretischen als auch ihren empirischen Ansätzen die Komplexität des Themas «ethischer Konsum». Es entspricht nicht der Realität, dass Konsumierende gut über Herstellungsbedingungen informiert sind, wovon die Autoren jedoch ausgehen. Ferner scheinen die Autoren anzunehmen, dass ein «ethischer Konsum» ausschliesslich «ethisch» konsumiert, was aufgrund der Komplexität der dazu nötigen Informationen vollkommen unrealistisch ist. Das Buch scheint insgesamt auch zu sehr in dem Glauben an «objektive» Forschung und die Regulierbarkeit von Märkten verhaftet zu sein. Dabei wird der politische Charakter des Diskurses um den «ethischen» Konsumenten vernachlässigt, der möglicherweise sehr effektiv dazu führt, dass sich die Märkte langsam aber sicher moralisieren (BARNETT et al. 2011; STEHR 2007). So könnte ein verstärkter Diskurs zum «ethischen Konsumenten» Veränderungen im Kontext auslösen (zum Beispiel staatliche Regulierung), die eine viel umfassendere Wirkung erzielen als die reine Einkaufsmacht der «ethisch Konsumierenden».

Bibliographie

BARNETT, C., CLOKE, P., CLARKE, N. & A. MALPASS (2011): *Globalizing responsibility. The political rationalities of ethical consumption.* – Chichester: Wiley-Blackwell.

STEHR (2007): *Die Moralisierung der Märkte.* – Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Mark Starmanns, Geographisches Institut
Universität Zürich

EGNER, H. (2008): *Gesellschaft, Mensch, Umwelt – beobachtet. Ein Beitrag zur Theorie der Geographie.* – Erdkundliches Wissen 145, Stuttgart, Franz Steiner Verlag: 1-208. ISBN 978-3-515-09275-3; 8 Abb., 1 Tab.; € 44.–

Zukunftsfähigkeit, Medien und Theorie – diese drei Worte stellt HEIKE EGNER ihrer Habilitationsschrift voran: Zukunftsfähigkeit und Medien, weil sie sich in der Vergangenheit über die Fort- und Rückschritte des Umweltschutzes sowie über die Zyklen massen-

medialer Aufmerksamkeit wunderte und kaum eine Theorie diese Phänomene umfassend erhellen konnte; Theorie, weil sie theoretisch einsichtig machen möchte, weshalb z.B. mehr Appelle an die Vernunft nicht zum erwünschten ökologischen Zustand führen.

Um diesem Theorieziel näherzukommen, problematisiert sie ihr Thema – die soziale Praxis des Umgangs mit der Umwelt sowie das Theoretisieren darüber – aus der Perspektive der soziologischen Systemtheorie. Sie wendet also eine der produktivsten sozialwissenschaftlichen Theorien auf ein spezielles Thema an und versucht, die Anfangsannahmen und Erkenntnisse dieser Theorie für ihr Thema zu nutzen. Konsequenter formuliert sie das Umweltthema als Verhältnis zwischen den sich permanent selbst generierenden Systemen Gesellschaft und Mensch (genauer: Bewusstsein) und deren jeweiligen Umwelten (d.h. Umwelten im Sinne der Systemtheorie und im Sinne der Ökologie). Dass dieses Vorgehen erfolgversprechend ist, zeigen unzählige ähnlich strukturierte Arbeiten der Vergangenheit.

Während der logische Startpunkt und Rahmen des Buches mit der Leitunterscheidung zwischen System und Umwelt gut zu bestimmen ist, fällt eine Zusammenfassung der anderen Aussagen aufgrund der Kleinteiligkeit schwer. Im ersten Buchteil skizziert sie kenntnisreich die Zusammenhänge und Bruchlinien der Begriffe Mensch, Umwelt, Natur und Kultur, ehe sie sprachlich elegant und unaufdringlich systemtheoretische Entwicklungslinien darstellt. Besonders die Seitenblicke auf und Brückenschläge zur Chaos- und Komplexitätstheorie machen diesen Teil auch für SystemtheoretikerInnen lesenswert, gleichwohl er sehr dokumentarisch ist.

Im zweiten Teil bezieht sie die Setzungen und Erkenntnisse konsequent auf ihr Thema. Kann man für den ersten Buchteil akzeptieren, dass in die Grundlagen eingeführt werden muss, so ist der darlegende Stil im zweiten Teil unwillkommen. Mehr Diskussion und vor allem mehr (innovative) Argumente wären hier wünschenswert. Nota bene, die Aussagen sind klug und stimmig, aber sie gehen nicht über das bisherige systemtheoretische Wissen zu diesem Thema hinaus. Symptomatisch für diesen Stil ist die Erkenntnis, dass der Begriff der strukturellen Kopplung sowohl auf die Unabhängigkeit als auch auf die Abhängigkeit von Systemen hinweist. Für den ersten Aspekt verweist sie auf LIPPUNER, der die Autonomie von Systemen trotz ihrer Verbundenheit mit der Umwelt stark gemacht hat, und für den Abhängigkeitsgedanken zitiert sie ZIERHOFER, der in den Umweltbedingungen die Bedingungen des Möglichen erkennt (S. 130). Eine eigene auf ihr Thema bezogene Position entwickelt EGNER leider nicht.

Daher gelingt es EGNER auch nicht, ihrem eingangs

formulierten Ziel einer möglichen neuen theoretischen Fundierung der geographischen Wissenschaft näherzukommen. Dazu verbindet sie Systemtheorie und die Wissensbestände und Paradigmen der Geographie zu anekdotisch. Präsentierte Lösungsvorschläge etwa zum umweltgerechten Verhalten (a. zielgenaue und massgeschneiderte Informationen, b. eine «an der Nachhaltigkeit orientierte Politik») wirken in Relation zum Theorieapparat banal und wohlfeil (S. 156).

Im Ausblick fasst EGNER überzeugend zusammen, was in ihrem Buch die ganze Zeit in der Luft schwebt: Eine stärkere Hinwendung zur Systemtheorie LUHMANNS könnte z.B. bei der Konkretisierung des in der Geographie bereits vorhandenen Systemgedankens helfen, das Denken in Unterscheidungen anzuleiten oder den Anschluss an aktuelle Theoriediskussionen herzustellen.

Dass EGNER Potentiale aufzeigt, ohne sie auszuschöpfen, liegt am erwähnten Stil, doch auch der Entstehungskontext dürfte dafür mitverantwortlich sein. Wer in der Geographie systemtheoretisch arbeitet, muss entweder davon ausgehen, dass das Publikum wenig bis nichts über die Theorie weiss oder damit rechnen, dass die Theorie mit Argumenten *ad hominem* verworfen wird (z.B.: LUHMANN war ja ein Verwaltungsmensch!). In dieser Lage schalten SystemtheoretikerInnen auf Vermittlung der reinen Lehre um, hoffen auf Verständnis und kommen nicht mehr zum Argumentieren.

Aus den genannten Gründen bleibt das Buch etwas hinter systemtheoretischen Erwartungen zurück und bietet aufgrund seines kompakten und klaren Stils doch eine wunderbare Gelegenheit, sich mit der Systemtheorie anzufreunden – ein längst überfälliger Schritt.

Pascal Goeke, Geographisches Institut
Universität Zürich

HAASS, H. (Hrsg.) (2010): *StadtWasser. Wasserkonzepte in der Stadtplanung.* (Autoren: Heiner Haass, Felicitas Romeiss-Stracke, Reinhard Vogt, Hans-Oiseau Kalkmann, Dieter Magnus, Ludwig Fromm, Karl Michael Probst, Dirk Schubert, Franz-Peter Boden, Peter Klopf, Marta Moretti, Gabriel de Sandoval, Lars-Jörn Zimmer, Herbert Traub, Matthias Schiminski, Martin Enderle, Karel Pitsch, Stefan Heilmann, Petra Podraza, Mathias Uhl, Georg Schenk). – Stuttgart, Fraunhofer IRB Verlag: 1-221. ISBN 978-3-8167-8108-0; zahlreiche Fotos und Abb.; € 69.–

Dem Wasser kommt zunehmend eine stadtökologische Bedeutung zu. Themen wie Grundwasser, Bodendurchlässigkeit und Mikroklima sollten heute in der Stadt-